

Abonnementpreis:

vierteljährlich
für 6 Ms. 1 Mt. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
1 Mt. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von O. Chr. Sommer,
Gms.

Gms. Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gms., Röhrenstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 46

Bad Gms, Donnerstag den 24. Februar 1916

68. Jahrgang

Ein deutscher Vorstoß im Norden von Verdun.

**Die Franzosen um 3 Km. zurückgeworfen.
Ueber 3000 Gefangene.**

**228 Großes Hauptquartier, 23. Februar. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz:**

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns
am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Souchez
wurden die feindlichen Stellungen erheblich
beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier
auf 11 Offiziere 348 Mann. Die Beute beträgt
3 Maschinengewehre.

Auf den Maasshöfen dauerten die Artillerie-
kämpfe mit unverminderter Stärke
fort. Westlich des Flusses griffen wir die
Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe
der Dörfer Consenboye, Azannes seit ander-
halb Jahren mit allen Mitteln der Befesti-
gungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns
unangenehme Einwirkung auf unsere Verbindungen im nörd-
lichen Teile des Woëvre zu behalten.

**Der Angriff stieß in der Breite von
etwa 10 Kilometern, in der er angeseht
war, bis zu 3 Kilometer Tiefe durch.**

Unter sehr erheblichen blutigen Verlusten stürzte
der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und
ungezähltes Material ein.

Im Oberelsaß führte der Angriff westlich
weiter zur Fortnahme der feindlichen
Stellungen in einer Breite von 700 und
einer Tiefe von 400 Metern, wobei etwa 80
Gefangene in unserer Hand blieben.

In zahlreichen Luftkämpfen innerhalb der feindlichen
Linien behaupteten unsere Flieger die Oberhand.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.
Unverändert. Oberste Heeresleitung.

**Ein neuer englischer Torpedobootszerstörer
verloren.**

Amsterdam, 23. Februar. (Holl. Bl.) Der Vertreter
der Telegraphen-Union meldet: Der moderne englische Torpedo-
bootzerstörer „Hind“ ist vor der Themsemündung auf eine
Mine gelaufen und gesunken.

Eine neue Rede Sasonows.

Wieder Schmähungen und Verleumdungen.

W. Petersburg, 22. Febr. Der Minister des
Außenw., Sasonow, hielt in der Reichsduma die folgende
Rede:

Mit Zustimmung des Kaisers bin ich zum vierten Male
seit dem Beginn des Krieges im Begriffe, Ihnen ein Ge-
samtbild der politischen Lage zu entrollen. Der Kampf geht
weiter, ein Kampf, wie es noch nie einen gegeben hat, ein
Weltkampf, weniger als je ist es möglich, das Ende abzu-
sehen, aber ich kann erklären, daß die Regierung, wie bis-
her, unerschütterlich bleibt in dem Entschlusse, den Kampf
bis zur Befreiung des Feindes fortzusetzen. Das war und das ist der Entschluß des russischen Volkes
wie unserer treuen Alliierten. Dieser Krieg ist das größte
Verbrechen gegen die Menschheit. Diejenigen, die ihn ver-
ursacht haben, tragen eine schwere Verantwortung, und in
der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt.
Wir wissen, wer die unzähligen Leiden entfesselt hat, unter
denen Europa jetzt leidet. Es wäre völlig überflüssig, hier-
auf zurückzukommen, wenn nicht in Deutschland Staats-
männer und Presse sich darauf versteiften, die Verant-
wortung auf uns zurückzuschieben und auf unsere Allii-
erten. Aber schließlich erklärt sich diese Hartnäckigkeit
vor allem durch die Notwendigkeit für die deutsche Regie-
rung, zu versuchen, sich vor der öffentlichen Meinung ihres
eigenen Landes zu rechtfertigen. Denn man fängt dort an,
einzusehen, daß das deutsche Volk getäuscht worden ist durch
die, welche — falsch unterrichtet durch eine unfähige Diplo-
matie — die Stunde zur Verwirklichung lange gehegter
Kampfbefehle gekommen glaubten. In dem Maße, wie die
Augen sich öffnen, wächst die Unzufriedenheit, und sie be-
ginnen bereits zum Ausdruck zu kommen. Wir dagegen
und unsere Alliierten sind in diesen Krieg zur Verteidigung
unserer heiligen Rechte hineingezogen worden. Wir haben
ihn als unabwendbares Verhängnis vor uns gesehen. Daher
belastet wir unsere Ruhe trotz der Opfer und Verluste
die uns auferlegt worden sind.

Die Gewähr unseres Erfolges liegt in dem engen
Bündnis mit unseren Alliierten und in der
völligen Uebereinstimmung in unsern Anstrengungen. Diese
Uebereinstimmung war schwer zu erzielen infolge der Ent-
fernung, die Rußland von seinen westlichen Alliierten
trennt. Es sind jedoch alle Maßregeln getroffen worden, um

zu diesem Ziele zu gelangen. Unsere Vertreter, die mit
den künftigen Vollmachten versehen sind, nehmen lebhaften
Anteil an der Beratung aller Fragen, die von den Allii-
erten in ihren Konferenzen in Frankreich und Eng-
land behandelt werden. Außer zum Zwecke dieser politi-
schen und militärischen Beratungen haben die Alliierten
gewünscht, ihre Vertreter zur Besprechung der Maßregeln
zusammentreten zu lassen, die zur Vorbereitung ihres
künftigen wirtschaftlichen Bündnisses er-
griffen werden müssen. Die Wichtigkeit dieser Frage liegt
auf der Hand. In der Tat, wenn das Bündnis unerlässlich
ist zur Erreichung des Erfolges in der Zeit des Krieges,
so ist es nicht weniger notwendig, um die Zukunft aller
zu sichern, wenn wieder Friede sein wird. Wenn man mit
einem Feinde wie Deutschland zu tun hat, das sich in langen
Jahren unter dem Deckmantel traditioneller Freundschaft
die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn einzuschleichen bemüht
hat, während es zu gleicher Zeit sein Schwert gegen sie
schärfte, so ist es gut, beizeiten an nützliche Mittel zu
denken, um einer Wiederholung von Ereignissen zuvorzu-
kommen, wie sie sich mit solcher Schnelligkeit vor anderthalb
Jahren entrollt haben. Die deutsche Regierung gleicht ihrem
Volke gegenüber ihren Generalen, die ihre Soldaten bei
Angriffen betauschen, um sie ungestümmer zu machen. Die
deutsche Regierung bemüht sich, um den kriegerischen Eifer
der Massen aufzustacheln, diese glauben zu machen, daß
ihre Gegner eine vollständige Vernichtung des
deutschen Volkes wollen. Ist es nötig zu sagen, daß
solche Behauptung sinnlos ist? Denn wer
kann im Ernst darauf rechnen, eine Nation
von 70 Millionen verschwinden zu lassen? Die Alliierten haben niemals einen solchen Gedanken
gehabt, sie fordern für sich das Recht, sich in Freiheit
in ihrem Lande zu entwickeln, und rühren nicht an die
legitimen Rechte anderer Nationen. Der Erhaltungstrieb
fordert nur, daß sie dem unerbittlichen Egoismus und dem
raubgierigen Appetit, den kennzeichnenden Zügen des
Preussentums, das nicht immer die Sympathien
Deutschlands gehabt hat, ein Ende machen. Dieses Preussen-
tum muß ein für allemal zur Machtlosigkeit ge-
zwungen werden. Wenn es anders wäre, würden alle
Opfer der Alliierten vergebens sein. Wir sehen klar,
ebenso wie unsere Alliierten, das Ziel vor uns,
das wir erreichen müssen. Wie sie folgen wir ohne Schwän-
ken dem Wege, den wir uns vorgezeichnet haben. Dieses
Bündnis haben wir zu einem vollständigen gestaltet, ohne

Siegesziel.

Kriegserzählung von W. S. Weinberg.

(Nachdruck verboten.)

9) Sie glaubte ihn ja so gut zu kennen, diesen Vetter,
mit dem sie eigentlich nur durch ziemlich lockere Ver-
wandtschaftsbande verknüpft war. Wenigstens hatte sie
in ihrem Leben Gelegenheit genug gehabt, ihn kennen
zu lernen. Ihr Vater war dem früh Verwaiseten schon
seinen Knabenjahren ein getreuer Führer und Wohl-
täter gewesen. Auf seine Kosten war Heinz Vollrath in
dem Internat eines berühmten Lehrinstituts erzogen
worden, und auf seine Kosten hatte er auch studiert. Da
hatte es natürlich nicht ausbleiben können, daß er sehr oft
im Hause des großmütigen Oheims erschien. Und immer
hatte er dort die freundlichste Aufnahme gefunden. Die
Oheime Margarete aber hatte niemals eine rechte Zuneigung
zu den hoch aufgezogenen Vetter fassen können. Er
war ihr zu feil und zu ernst gewesen. Es hatte ihm
nirgendwo und gar an Talent gefehlt, auf ihre übermütigen
Lustnen einzugehen, und — was sie ihm besonders ver-
dächtig machte — es war ihr niemals gelungen, ihn durch
ihre Redereien aus seiner Ruhe zu bringen. Ueber seine
immer gleiche bescheidene Freundlichkeit hatte sie sich als
und vielleicht am allermeisten geärgert. Und als sie zum
Bachschiff herangewachsen war, hatte sich ihr Verhältnis zu
ihm eher verschlechtert als verbessert.

Denn jetzt war seine Bescheidenheit zur offenkundigen
Schüchternheit, seine Feilheit zur beinahe lächerlichen Un-
selbstständigkeit geworden. Und nichts ist einem Bachschiff un-
schicklicher als ein schüchtern, unbeholfener junger
Mann. Sie dachte jetzt zuweilen mit tiefer Verachtung,
daran zurück, wie ungezogen sie oftmals gegen ihn ge-
wesen war, ohne daß er ihr je auch nur die kleinste Ver-
wundung dazu gegeben, oder daß er es ihr je auch nur
in geringsten nachgetragen hätte. Nur eine gewisse Traurig-
keit hatte sie manchmal in seinem Gesicht wahrzunehmen
glaubt, wenn sie ihn durch ihr geringfügiges Be-
nehmen zu verstehen gegeben hatte, wie langweilig und
uninteressant ihr seine Gesellschaft sei. Und es brannte sie

wie bittere Reue, wenn sie sich heute sagen mußte, daß
diese Wahrnehmung ihr jedesmal etwas wie Genugtuung
und triumphierende Freude bereitet hatte.

Aber das waren nur die Ungezogenheiten eines un-
reifen Bachschiffs gewesen, und sie hatten bald ein
Ende gehabt. Als aus der fünfzehnjährigen eine Siebz-
zehnjährige geworden war, hatte Heinz Vollrath keine
Veranlassung mehr gehabt, sich über unfreundliche oder
geringfügige Behandlung von Seiten seines Oheims zu
beklagen. Er war gegen ihn vielmehr genau ebenso
liebesswürdig gewesen, wie gegen jeden anderen. Der als
Gast in ihres Vaters Haus kam. Und wenn es trotzdem
zu keiner eigentlichen Freundschaft zwischen ihnen ge-
kommen war, so hatte die Schuld jetzt vielleicht mehr an
dem jungen Mediziner gelegen als an ihr.

Unbeholfen und schüchtern konnte man ihn nun ja
eigentlich nicht mehr nennen, wenigstens nicht, soweit es
sich um seinen Verkehr mit anderen Menschen handelte.
Er war wohl ein ziemlich stiller Gesellschafter und liebte
es, mit seiner Person solange als möglich im Hintergrund
zu bleiben; aber er konnte im gegebenen Augenblick auch
mit Entschiedenheit seine Meinung vertreten, und es war
nichts Unmännliches oder gar Demütiges in seiner Be-
scheidenheit. Aber im Umgang mit seiner Cousine war
er noch immer beinahe ebenso bescheiden wie zu der Zeit,
da sie gesellig mit ihm ausgegangen war, ihn durch
spitzige Bemerkungen zu verletzen oder durch ihre größere
geistige Beweglichkeit in Vertiefungen zu bringen.

Hier und da hatte Margarete wohl einen ehrlich ge-
meinten Versuch gemacht, ein verwandtschaftlich herzliches
Verhältnis herzustellen; aber beinahe jeden hatte Heinz
Vollrath sich jedesmal zurückgezogen. Und sie würde da-
durch schließlich zu der Ueberzeugung gebracht worden
sein, daß die früheren Ungezogenheiten sie um seine Sym-
pathie gebracht hätten, wenn sie nicht eines Tages zu
ihrer grenzenlosen Ueberraschung und Bestürzung eines
ganz anderen belehrt worden wäre.

Er war bereits approbierter Arzt gewesen und hatte
als Assistent an einer Klinik gewirkt, als es geschah. Mar-
garete wußte, daß ihr Vater eine außerordentlich hohe
Meinung von seiner ärztlichen Tüchtigkeit hatte, und daß

er niemals anders als in Worten größter Anerkennung
von seinen Charaktereigenschaften sprach. Das alles schien
ihm ein wenig übertrieben, da sie den Vetter nach der
Anspruchlosigkeit seines Auftretens für einen zwar sehr
anständigen und ehrenwerten, aber doch im Grunde recht
unbedeutenden Menschen hielt. Aber sie hatte ihn niemals
etwas von dieser Ansicht merken lassen und war un-
verändert freundlich gegen ihn gewesen, wenn er, wie
es zu dieser Zeit ziemlich häufig geschah, als Besucher in
das Haus des Sanitätsrats kam. Daß er sie, wie sie
meinte, im Grunde seines Herzens nicht leiden mochte,
ging ihr ja nicht besonders an. Und sie hatte überdies
ihm gegenüber in der Erinnerung an die alten Bachschiff-
streiche noch immer ein schlechtes Gewissen.

Vielleicht war es dies schlechte Gewissen gewesen, das
dann schließlich die peinliche Wendung der Dinge verschärfte
hatte. Margarete erinnerte sich noch sehr deutlich, wie es
geschehen war. Doktor Vollrath hatte sie bei einem seiner
Besuche allein zu Hause getroffen, und er hatte sich, wie
immer in solchen Fällen, nach einer kurzen, ziemlich ge-
quälten und einsilbigen Unterhaltung wieder empfehlen
wollen, sobald es auf schickliche Weise geschehen konnte.
Aber Margarete hatte sich diesmal — ganz gegen ihre
sonstige Art — dadurch gekränkt gefühlt, daß ihre Ge-
sellschaft so gar keinen Reiz für ihn hatte. Und weil sie
sich selber die Schuld daran beimaß, kam ihr plötzlich das
Verlangen, ihm endlich einmal eine bessere Meinung bei-
zubringen. Sie wußte, daß er ein großer Freund der
Musik war, und daß er ein seines Verständnis für diese
Kunst hatte, wie wenig Aufhebens er auch davon machte.
Daher sagte sie, in der bestimmten Absicht, ihm damit
eine Freude zu bereiten:

„Ich habe vorgestern den Klavierauszug aus der
neuen Straußschen Oper bekommen. Willst du, daß ich dir
etwas daraus vorspiele?“

(Fortsetzung folgt.)

Spart Brotmarken!

dass einer der Alliierten einen Teil seiner Unabhängigkeit und seiner Persönlichkeit zu opfern brauchte. Es ist nicht wie bei unsern Feinden. Dort werden die Alliierten fallen.

Es ist in der Tat schwer, noch von Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien als von unabhängigen Staaten zu sprechen, da die Hände der Deutschen dort sähe in der Armee und in allen Zweigen der Verwaltung die Macht an sich gerissen haben. Die Gewohnheit enger Zusammenarbeit mit unserm Alliierten Frankreich hat beiden Ländern erlaubt, alle ihre Hilfsmittel leicht und schnell zu organisieren und sie zu vereinhelligen seit dem Tage, wo unser Bündnis die Feuerzeuge erhielt. Ich bin glücklich, meine aufrichtige Bewunderung auszusprechen vor der Energie und dem Talent, die das französische Volk zur Vorbereitung des Sieges entfaltet hat. Die von Frankreich auf diesem Gebiet geleisteten Dienste, die oft einem oberflächlichen Beobachter entgehen können, sind nicht weniger groß als die glänzenden Erfolge seines tapferen Heeres. Das für die gemeinsame Sache vergossene Blut macht die Bande, die die beiden Länder vereinen, unzerreißbar. Ich bin glücklich, noch einmal zu bemerken, daß die früheren Mißverständnisse, die lange über unsern Beziehungen zu England geschwebt haben, endgültig beseitigt sind, sie verschwanden, sobald sie klaren Blickes aus der Nähe betrachtet wurden, wie nächtliche Visionen beim ersten Licht des Tages verschwinden. Meine Herren Abgeordneten! Diejenigen von Ihnen, die bald unsere Verbündeten besuchen werden, werden mit eigener Augen alles sehen, was von ihnen und ihren ruhmvollen Soldaten zu Lande und zu Wasser getan worden ist. Uebermitteln Sie ihnen persönlich bei dieser Gelegenheit die herzlichsten Grüße des russischen Volkes. Die italienischen Truppen, die die Schwierigkeiten eines Gebirgskrieges zu überwinden haben, treiben die Oesterreicher Schritt für Schritt aus den Gegenden zurück, deren Bevölkerung seit langem von der Rückkehr zum italienischen Vaterlande träumt. Am balkanischen und am adriatischen Ufer bekämpfen die Italiener gemeinsam mit den Verbündeten den gemeinsamen Feind. Wir begrüßen die zwischen uns und Italien hergestellte Brüderlichkeit der Waffen. Sie wissen schon, daß Rußland, Frankreich und England, um mit den von den Feinden verbreiteten leugnerischen Gerüchten über einen von einem der Alliierten zu unterzeichnenden Sonderfrieden ein Ende zu machen, schon im Anfang des Krieges erklärten, daß sie untrennbar verbunden seien, und das denkwürdige Abkommen vom 5. September unterzeichneten. Jetzt haben sich unsere Verbündeten Japan und Italien angeschlossen, und der Vertrag, der den festen Entschluß der fünf Mächte enthält, nur gemeinsam Frieden zu schließen, ist am 30. November 1915 in London unterzeichnet worden. Man kann also glauben, daß von nun an die törichten Gerüchte von einem Sonderfrieden, die beständig wieder auftauchen, ein für allemal blühen gestraft sind. Denn die Mächte, welche diesen Vertrag unterzeichnet haben, betrachten eine internationale Verpflichtung nicht als einen leeren Papier, der sie zu nichts verpflichtet.

Traurige Nachrichten gelangen zu uns aus den zeitweilig vom Feinde besetzten Gebieten. Sie sehen, was in Polen, dieser unserer Schwesternation, vor sich geht. Im heroischen Belgien, in dem so heimgesuchten Serbien, dort herrscht überall unerbittlicher Schrecken mit Elend vereint. Es genügt, an das ungeheure Beispiel der Ermordung von Rif Cabel zu erinnern, um das Leben unter deutscher Herrschaft in den Gebieten zu würdigen, auf welchen Deutschland seine eiserne Faust ruhen läßt. Den unglücklichen Opfern, die unter harten Prüfungen schmachten, können wir inzwischen nur zurufen: Mut, die Stunde der Befreiung hat geschlagen! Wie eine grausame Ironie schallt das Lob, das die Deutschen sich selbst erteilen für die Wohltaten, mit denen sie die Bevölkerung der besetzten Gebiete angeblich überhäuft haben. Die deutsche Presse ist besonders stolz auf die Gründung der polnischen Universität in Warschau. Das ist

eine Falle, mit der man das Vertrauen des durch die Deutschen zerstörten Polens zu gewinnen rechnet. Aber das Unternehmen ist im voraus zum Mißerfolg verurteilt. Seit Beginn des Krieges hat Rußland die Vereinhaltung der Teile des zerstörten Polens auf seine Fahne geschrieben. Sobald es Deutschland und Oesterreich-Ungarn gelang, in Polen einzudringen, bereiteten sie sich, diesen Teil bis dahin ungeteilten polnischen Gebietes unter sich zu teilen. Um den Eindruck abzuschwächen, den dieses neue Attentat gegen die Verwirklichung des polnischen Strebens hervorgerufen hat, glaubten sie, einigen untergeordneten Wünschen der polnischen Bevölkerung entgegenkommen zu müssen. Deshalb wurde die polnische Universität gegründet. Aber man darf nicht vergessen, daß die Autonomie Polens, die hier auf dieser selben Tribüne auf Befehl des Kaisers vom Chef der kaiserlichen Regierung proklamiert worden ist, polnische Nationalschulen aller Grade, den Universitätsunterricht eingeschlossen, mit sich bringt.

Ich komme zu unseren gegenwärtigen Beziehungen zu den Neutralen, zuerst zu den skandinavischen Nachbarn. Oft habe ich erklärt, sei es im Schoße der Duma, sei es in Unterredungen mit verschiedenen Persönlichkeiten und Vertretern der Presse, daß wir gegenüber Schweden keine anderen Gefühle hegen, als die aufrichtiger Freundschaft und nur wünschen, die engen Beziehungen guter Nachbarschaft aufrecht zu erhalten. Unglücklicherweise gibt es auf der anderen Seite des baltischen Meeres noch Leute, die durch die Macht eingewurzelter Vorurteile und unter einem gewissen Einfluß von Verleumdungen unserer Feinde Vorurteile und Mißtrauen gegen uns hegen. Der Vorwand von Kollisionen kann nur ein künstlicher sein. Weder sucht Schweden nach den Worten seiner leitenden Männer eine territoriale Vergrößerung auf Kosten Finnlands, noch streben wir nach dem Gebiete unseres Nachbarn im Norden. Was sollte in der Tat uns die skandinavische Halbinsel bieten? Einen eisfreien Hafen am Eismeer? Wir haben einen auf eigenem Gebiete. Nicht nach den skandinavischen Gestaden fühlt sich Rußland durch seine Geschichte hingezogen. Nach einer ganz anderen Richtung muß es einen Ausgang zum freien Meere gewinnen.

Rumänien hat während dieser Periode die von ihm gewählte Neutralität weiter aufrecht erhalten. Die Ententemächte finden sich mit dieser Lage ab, überzeugt, daß Rumänien seine Interessen nicht verraten würde, wenn die Stunde schlagen wird, die nationale Einheit auf Kosten seines Blutes zu verwirklichen.

Ein italienisches Transportschiff bei Durazzo versenkt.

Wien, 23. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 23. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Tarnopol schlugen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachen-Verschanzungen ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe an der küstenländischen Front dauern fort. Hinter den feindlichen Linien wurden größere Brände beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewarf die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben; ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Das Zeppelinunglück.

Christiania, 23. Februar. (Zen. Bl.) Die Jagung des bei Nebyany heruntergeschossenen Zeppelins, wie aus Paris gemeldet wird, umgekommen. Ein zweiter Zeppelin folgte im Abstand von 15 Minuten. Nachdem das erste Schiff untergegangen war, kehrte es um und erreichte unversehrt die deutschen Linien. Zeitig flog ein Zeppelin über Lunenburg, auf das es abwarf, die aber keinen Schaden anrichteten. Als das dritte Zeppelin erschien, kehrte der dritte Zeppelin um und kehrte zurück.

Von der bessarabischen Front.

Berlin, 21. Febr. Nach einem B. T. Telegramm Czernowitz tragen die Ereignisse an der bessarabischen Front noch immer den Charakter kleinerer Stöße und Minenkämpfe. Dagegen nehmen die Kämpfe an Lebhaftigkeit zu. Hinter der russischen Front dauert die fieberhafte Tätigkeit an. Penetrationen und Konzentrationen. Nach Aussagen gefangener Offiziere soll das Kommando über die russ. Truppen an der bessarabischen Front gewechselt werden. Iwanow soll durch General K. aus dem Stabe des Großfürsten Nikolajewitsch ersetzt werden.

Rumänien.

Bukarest, 22. Febr. Filipescu ist nach Bulgarien abgereist. Der Zeitung Epoca zufolge fanden sich in Bukarest zur Verabschiedung der russischen Gesandten Klemenski-Rozewski und der russische Militärattaché Ungewiss erhält Filipescu, der von seinem Bruder begleitet ist, einen Sonderzug.

Rumänisches Getreide für Deutschland.

Lugano, 22. Februar. (Zen. Bl.) Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Bukarest ist Rumänien im Begriffe, einen zweiten Vertrag über die Lieferung von hunderttausend Waggons Getreide mit Deutschland abzuschließen. Die Ablieferung der zunächst abgeschlossenen 50 000 Waggons soll beschleunigt werden, da die Donau heuer nicht zugefroren. Rumänien bezieht außerdem Lokomotiven und andere Eisenbahnartikel in Deutschland und Oesterreich.

Griechenland und Italien.

Das Berl. Tgbl. meldet aus Wien: Meldungen Mailand besagen, Griechenland habe Italien angetaktet. Von der griechischen Regierung hat die Nachricht unterdrückt worden, es sei aber in die italienische Presse zu bringen.

Aus Albanien.

Das Berl. Tageblatt meldet aus Wien: Die Montenegrin die einheimischen Behörden der k. und k. Verwaltung bereitwillig zur Hand gehen, in kriegsmüden Lande die Ruhe des Friedens wiederherstellen. Die in Albanien operierende k. und k. Armee muß auf mit der Säuberung wider und fast unzugängliche Gegenden zu tun. Mit Ausnahme von Durazzo im Norden Albanien in zahlreichen Streifzügen und quer von Räuberbanden geäußert. Auch östlich der Linie Semeni-Fluß-Verat sind die reichlich-ungarischen Kommandos der Lage und halten die unruhigen Elemente in Einzelnen Vanden streifen noch herum. Da fast alle in Albanien gänzlich unbrauchbar sind, beanspruchen die Albaner der Geschäfte sehr viel Zeit und Mühe.

Das britische U-Boot G. 6.

W. T. B. Haag, 22. Febr. (Nichtamtlich.) Der Korrespondenzbüro meldet: Es ist gelungen, das britische U-Boot G. 6. flott zu machen. Es wird nach New York gebracht.

Die Abenteuer des Fremdenlegionärs Kirsch.

Von Hans Paasche, Kapitänleutnant z. D.

(Schluß.)

Eine Beruhigung war es für uns, daß wir Briefe nach Hause schreiben durften, und auch ich konnte meinen Eltern die Nachricht geben, daß ich gesund in Accra sei.

Ganz getrennt von den anderen hielt sich der Rechtsanwalt. Er saß meist auf seiner Kiste und grübelte. Aber auch ich hielt mich viel allein und spazierte stundenlang im Hofe umher, wobei ich überlegte, wie ich wohl von hier wegkommen könnte.

Meine Kameraden merkten bald, daß ich an Flucht dachte, und erklärten mich für verrückt: „Wo willst du denn hin?“ sagten sie, von ihrem Statuipiel aufsehend. „Es geht dir nur schlechter, wenn du irgend etwas versuchst.“ „Bis dieser Krieg aus ist“, sagte einer scherzhaft, „müssen wir Skat spielen, nachher werden wir's den Engländern schon zeigen.“ Wir dachten damals noch nicht daran, daß der Krieg eine Zeit dauern würde, die kein Mensch mit Statuipiel ausfüllen möchte.

Es boten sich zwei Möglichkeiten der Flucht: an der Küste entlang, nach Osten oder Westen, oder ins Innere. An der Küste wäre man wahrscheinlich sofort aufgebracht worden, denn die Küste wurde gut von der Eingeborenenpolizei bewacht. Nach dem Innern aber schien mir eine Möglichkeit zu sein, weil kein Mensch darauf gefaßt war, daß ein Weißer ohne Hilfsmittel in den Busch und in afrikanische Steppen hineinlaufen könnte. Ich aber gewöhnte mich gerade an diese Gedanken, erinnerte mich an meine Wandertage im Hinterlande von Kamerun und dachte daran, daß Livingstone und viele andere Missionäre jahrelang ohne Gepäck durch Afrika gezogen sind.

Ich mußte eben wie ein Eingeborener leben, mußte bedürftiglos sein. Das schreckte mich nicht. Ich war von keiner Gewohnheit abhängig. Schon daß ich Nichtraucher

bin, machte mich freier. Alkohollische Getränke waren mir längst verdräht, und ich hatte in Kamerun am eigenen Leibe beobachtet, daß völlige Enthaltung von Bier, Wein, Likör und Whisky zu ungeahnten Anstrengungen befähigt. Was aber das Essen angeht, da hatte ich schon in Deutschland gelernt, daß dem Wanderer nichts willkommener und erfrischender ist als gute Früchte, Körner und Knollen.

Was brauchte ich Kaffee, wenn Bananen am Wege standen, Zucker, wenn nur ein Stengel Zuckerrohr oder wilder Honig angeboten wurde. Sowohl Mixed Pickles, noch Kaviar, Wurst, Schinken, Sardinen und Reunangen und all die anderen Konferben, die dem Europäer in die Wildnis folgen, wollte ich entbehren und wollte dafür Reis, Negerkorn und Mais, Bataten und Bananen essen, Mangofrüchte und Ananas lutschen, und Apfelsinen und Kokosnüsse genießen. Ich mußte jetzt beinahe lachen, wenn ich an den Reichtum von Früchten dachte, die dies Land bot, und an die Umstände, die der Europäer mit seiner Ernährung macht!

Erst wollte ich sehen, ob ich nicht in Togo noch Deutsche trafe, die dem Feinde standhielten. Nach Togo konnte es nicht weit sein; denn von Accra konnte man an der Küste entlang nach Kibida, von da nach Vome, das waren nur 100 Kilometer. Diese Entfernung mußte man auch im Innern in einigen Tagen zurücklegen können, selbst wenn der Weg Sümpfe und Gebirge umging. Ein „Unmöglich“, wie es meine Landsleute mir entgegenhielten, konnte es für mich nicht geben, obwohl ich bei einem Ausblick aus der Festeung dem Auge nur des Steppenland bot.

Die einzige Sorge war, einen Ausweg zu finden, wenn in Togo keine unbefestigten Deutschen mehr wären! Das dachte ich, kannst du dir überlegen, wenn es so weit ist, und der erste Schritt schien mir der wichtigste zu sein.

Der deutsche Ingenieur, ein begeisterter Afrikaner, schwärmte mir viel von Togo vor und sagte: „Im Norden müssen wir uns noch halten.“

Also dachte ich: Nach Nordosten, um erst den Feind zu entgehen, und dann nach Osten, zu den Deutschen. Die Wildnis reizte mich mehr, als sie mich schreckte.

Eines Tages kam ein Zwischenfall. Der schwarze wurde einem unserer Landsleute frech, und der weiße hinaus. Der Kontrolleur aber hatte die Stimme, Landmann zur Strafe dafür zu verurteilen und den Tage mit Schwarzen zusammen einzusperren. Wir außer uns vor Wut.

Auch ich kam bald mit diesem unverschämten Landmann zusammen. Ich hatte eine Bitte, die er mir nicht ablehnte, wobei er sagte: „go to hell, you white devil.“ In meinem Aerger entfuhr mir: „Sie sind ja ein feiner Kerl.“

Am nächsten Morgen kamen zwei Afrikaner, aufgezogenen Bajonett und brachten mir ein Schreiben in dem mit höflicher Höflichkeit geschrieben stand: „With the Commissioners of Police compliments kindly call here this morning at nine o'clock.“

D. Hamilton Venow

A. C. P.

Das war die Rache des Beamten.

Ich mußte mich also aufmachen.

Meine Sachen wurden mitgenommen. Ich mußte nicht zu gehen, denn als mich die Neger bis zum Hof gebracht hatten, kam ein Offizier mit einem Auto, „come here“. Ich mußte neben dem Lenker Platz nehmen und wurde entführt.

Ich wußte nicht, was mit mir geschehen sollte, meine Kameraden wußten es auch nicht. Zum Glück ich allen noch die Hand gegeben, weil ich eine Ahnung hatte, daß ich sie nicht wiedersehen sollte, und sie hatten seitdem für verschollen.

Ich saß vorne auf dem Auto, das mich bis zum Hof brachte. Hier wurde ich einem höheren Beamten vorgeführt, der mich in einem unverständlichen

Englands Handelskrieg.

Rotterdam, 22. Febr. Wie der Rotterdamische Courant aus London meldet, stimmten in der Jahresversammlung der Handelskammer in Manchester 188 Mitglieder für die Zurückweisung des Memorandums des Direktors zugunsten des Freihandels nach dem Kriege und taten die Zurückweisung. Morgen werden zwei Anträge eingebracht werden, der eine, daß ein Schutzoll gegen deutsche und österreichisch-ungarische Waren eingeführt werden soll, der andere, daß deutsche und österreichisch-ungarische Schiffe und Produkte ganz aus den Häfen des Britischen Reiches und seiner Verbündeten ausgeschlossen werden sollen.

Die Lage in Mesopotamien.

Berliner Lok.-Anz. meldet aus Konstantinopel: Dem Kommando zufolge beträgt die Zahl der von der türkischen Armee in Kut el Amara belagerten und eingeschlossenen englischen Truppen 16000 Mann.

Anarchie in Persien.

Budapest, 22. Febr. Laut einer Konstantinopeler Meldung ist der ungarische Reichstagsabgeordnete, ehemaliger Votschaftsrat Bela Rakovsky aus Persien dort eingetroffen. Rakovsky begab sich im Januar vorigen Jahres nach Persien und Afghanistan, wo er als Diplomat tätig war, er wollte dort gegen die Russen und Engländer agitieren. Auf dem Wege nach Afghanistan wurde er von einem persischen Kurdenstamme angegriffen und ausgeraubt; er konnte nur das nackte Leben retten. Nach langem Fußmarsch erreichte er einen kurdistanischen Stamm, der ihm die Heimreise ermöglichte. Nach Mossul gelangte er nach Bagdad, wo er einige Zeit verweilte. Von dort kam er nach Konstantinopel. Dem Vertreter des Az. St. teilte er mit, daß auf Persien nicht zu rechnen sei, da dort vollständige Anarchie herrsche. Die Teheraner Regierung habe keine Macht über die Provinzen. Die Gouverneure sind nahezu unabhängig. Die persischen Kurdenstämme kämpfen gegeneinander, Persien sei heute nurmehr ein geographischer Begriff.

Amerika.

New York, 21. Febr. Die Bankfirmen, die sich unter der Guaranty Trust Co. und der Equitable Trust Co. befinden, haben bei dem Staatsdepartement einen Protest gegen die Beschlagnahme von amerikanischen Wertpapieren durch England, die sich auf dem Wege von neutralen Ländern Europas nach New York befinden, eingelegt. — Die Associated Press berichtet aus Washington, daß die Beschlagnahme von Wertpapieren den Gegenstand weiterer Vorstellungen an England und Frankreich seitens der Vereinigten Staaten bilden wird. Die Vorstellungen werden diejenigen ergänzen, die in der Frage der Zurückhaltung der amerikanischen Post bereits gemacht, bis jetzt aber nur vorläufig und unvollständig beantwortet wurden.

WTB. New York, 22. Febr. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Die New York World berichtet, daß Amerikaner, welche Fahrkarten für den Dampfer „Espagne“ der Compagnie Generale Transatlantique genommen haben, anonyme Drohbriefe erhielten, in welchen sie gewarnt wurden, nicht mit der „Espagne“ zu fahren, und an das deutsche Memorandum über die bewaffneten Handelschiffe erinnert werden.

Das Lawinenunglück am Hochkönig.

Bei dem Unglück am Hochkönig befanden sich, als die Lawinen niedergingen, 140 Mann einer Schiabteilung in der Gefährzone. Unter furchtbarem Dröhnen brachten unmittelbar

anfuhr, so daß ich nur heraushörte, daß jetzt „war time“ sei und das Kriegsgesetz herrsche. Dann wurde ich zwei schwarzen Soldaten übergeben, und wußte nicht, wohin mich die bringen würden. Wie einen Verbrecher nahmen sie mich in die Mitte, und ich mußte zu Fuß durch die Straßen von Agra gehen, wo sich der Regierpöbel so benahm, wie Pöbel das überall und immer tut.

Der Weg war weit, und die Sonne brannte heiß, als ich zwischen den beiden Soldaten auf dem Wege entlang schritt, der der Meeresküste nach Osten folgte. Der Staub pulverte, verfrüppelte Bäume standen zu beiden Seiten der Landstraße und streckten, vom Seewind gepeitscht, ihre Äste nach Land zu. Unterhalb brandete der Ozean tosend. Schnüßig sah ich nach einem Dampfer hinaus, der weit draußen auf dem Meere fuhr.

In der Ferne sah ich vor mir das Fort Christiansborg, ein altes Schloß, das auf einem Felsenvorsprung liegt. Dorthin sollte ich also gebracht werden. Ich fühlte mich in meinem Recht und war nicht im geringsten erregt. Ich schritt durch das große Tor an alten Bronzegeißeln vorbei, die noch aus der Portugiesenzeit stammen mochten. Da saßen schwarze Soldaten. Es ging in den Hof hinein und durch eine Umfassungsmauer in einen anderen Hof, der von einem hohen Pfahlzaun umgeben war. In einem Gebäude mit vergitterten Fenstern wurde ich eingeworfen. Ich fühlte mich nur als Märtyrer der guten Sache.

Ich schloß auf Stroß. Ob da Insekten waren, war mir ganz gleich; denn festsam: Es war ein erhebendes Gefühl für mich, gegen die Engländer heftig aufzutreten zu sein. So lernte ich, daß Strafe keine Strafe zu sein braucht, und daß Unrecht leiden den Menschen innerlich heben kann.

Nur über die schwarzen Soldaten mußte ich mich ärgern. Wenn sie das Essen brachten, benahmen sie sich gegen den „prisoner of war“ so verächtlich wie nur irgend möglich.

Am zweiten Tage kam der höhere Beamte wieder und fragte mich in seiner unverständlichen Sprache: „Ist Ihnen die Lust nun vergangen?“ Ich antwortete: „Mit mir, was ihr wollt, ich bin in eurer Gewalt.“ Es schien mir aber, als wenn dieser Mann mir nicht viel Schlechtes

nacheinander zwei Lawinen vom Kälberriedel hinab. Ein Teil der Leute befand sich in der Kirchleinshütte, die einen Augenblick dem Anpralle standhielt, alsbald aber mit den Menschen in die Tiefe gerissen und verschüttet wurde. Eine zweite Gruppe wurde an einer benachbarten Stelle verschüttet. Da bis zum Sonnabend die Temperatur im Hochalpengebiet gesunken war, hatte niemand an eine Lawinengefahr geglaubt. Diese wurde offenbar durch den in höheren Regionen wehenden Sturmwind erzeugt. Die meisten der Verunglückten dürften durch den Aufdruck der mit ansehnlicher Gewalt abstürzenden Schneemassen getötet worden sein. Nach Mitteilungen des Salzburger Volksblattes stand die verschüttete Schimannschaft aus Angehörigen von fünf verschiedenen Klubs. Die Lawine war 1000 Meter lang, 400 Meter breit und 2 Meter tief. Aus Wien trafen auch Sanitätshunde ein, die jedoch nicht in Tätigkeit treten konnten. Die Leichen der Verunglückten werden in Salzburg in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt.

An den Rettungsarbeiten beteiligten sich Salzburger Mannschaften und etwa 100 russische Kriegsgefangene. Mehr 60 Mann, die an den Lawenrändern der Lawine gestanden hatten, konnten geborgen werden. Zehn Mann hatten sich selbst aus dem Schnee herausarbeiten können. Die Bergungsarbeiten wurden nachts bei Fackelbeleuchtung, sowie am Sonntag fortgesetzt. Bisher wurden 92 Leichen geborgen. Es besteht nur geringe Aussicht, von den noch vermissten Leuten jemanden zu retten.

Die erste Lawine war eine sogenannte „Schlaglawine“, die neben der Schneemasse auch Schutt mitführt. Gruppenweise, vier bis sechs Leichen zusammen, wurden die Verunglückten unter dem steinigen Geröll aufgefunden. Die zweite Lawine muß nach der Zahl der Toten und Verletzten eine sogenannte „Staunlawine“ gewesen sein.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

14. Sitzung vom 23. Februar.

Die Etatsberatung wird mit der Besprechung der Zensur, Vereins- und Versammlungsfragen fortgesetzt.

Abg. v. d. Osten (Kons.): Die gestrige Rede des Abg. Ströbel ließ recht wenig von dem Geist des Bürgerfriedens erkennen. (Rufe rechts: Sehr richtig!) Der Abg. Ströbel hat von schweren bevorstehenden politischen und sozialen Kämpfen gesprochen. Das sollte für die Staatsregierung mit ihrer Versöhnungspolitik eine Warnung sein. Die gewaltigen Leistungen der Industrie in diesem Kriege, die Schöpfung der Kruppischen Riesengeschütze kann man doch nicht als kapitalistische Interessenpolitik bezeichnen. Protestieren muß ich auch gegen die Behauptung, daß die Vaterlands-Verteidigung schon zu einer Art Strafe geworden sei. Es ist eine Schande, daß im Preussischen Abgeordnetenhaus solche Äußerungen fallen konnten. (Laute Pfuirufe rechts, auch Rufe: Vaterlandsverräter! Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Gabriele d'Annunzio hat uns fortwährend mit Hohn und giftigem Spott übergoßen, ich begreife nicht, wie ihn Abg. Ströbel hier loben kann. Ich begreife auch nicht, wie man die englische Nation, die alles Völkerecht mit Füßen getreten hat, so objektiv beurteilen kann, das treibt mir angesichts des Baralong-Falles die Schamröte ins Gesicht. (Zwischenruf des Abg. Hoffmann. Lärm.) Die Beschwerden über Zensur und Vereinsrecht werden übertrieben, über der Freiheit des Einzelnen steht die Sicherheit des Vaterlandes. (Zustimmung rechts.) Redner verliest ein Flugblatt gegen die Agrarier, das der Landwirtschaft den Vorwurf der Ausbeutung und des Vorkriegs macht. Die Zensur ist ein Ausfluß des Belagerungszustandes und im Kriege nicht zu entfernen.

Abg. Weinhausen (Sp.): Auch wir sprechen über die Ausführungen des Abg. Ströbel unser tiefstes Bedauern aus. Die Ansichten widersprechen auch den Ansichten der So-

zuraute. Vielleicht fühlte er, daß der andere im Zorn gehandelt hatte, als er mich anlagte, vielleicht kannte er den Kontrollleur selbst und wußte, was Geistes Kind der war.

Am Nachmittag kam ein Weißer, der sehr freundlich war und mir den Hof zeigte, in dem ich spazieren gehen durfte. Mein Essen sollte ich mir fortan selbst abholen.

Ich besah mir nun die Zelle von außen und sah, daß außen an der Tür ein schwerer Riegel angebracht war, der nachts vorgehoben wurde.

Gleich in der kommenden Nacht versuchte ich, ob ich diesen Riegel von innen zur Seite schieben könne. Ich nahm mein Messer, führte es in den Türspalt und bemerkte zu meiner Genugtuung, daß der Riegel folgte, wenn ich die Messerspitze fest gegen das Metall setzte und von der Türkante einen Hebeldruck gab.

Am folgenden Tage aber benutzte ich die Zeit, in der ich unbewacht außerhalb der Zelle war, dazu, den Riegel gut gangbar zu machen, so daß ich ihn mit Leichtigkeit von innen hin und her schieben konnte.

An einer Stelle des Hofes war das Gras auffallend grün. Dort staute sich das abfließende Wasser, und eine Rinn, ging unter der äußeren Mauer durch.

Hier beobachtete ich eine Salamanderart und war auch eines Tages damit beschäftigt, als ein Weißer auf mich zukam und fragte: „Sind Sie auch ein Deutscher, auch hier in diesem engen Loch eingesperrt?“ Er sah sehr klapprig aus, hatte dunkle Ringe um die Augen und trug einen struppigen, ungepflegten Stoppelbart. Die Begegnung überreichte mich, ich sagte aber gelassen: „Ich habe das Vergnügen, hier eingesperrt zu sein.“ Der kranke Mann war ein deutscher Schiffseizer und hieß Bracht. Er war bei Kriegsausbruch zufällig als Kranke im Hospital und wurde als Kriegsgefangener festgehalten. Offenbar ein alkoholischer Choleriker, hatte er in seiner Erregung während er sich gehauen, deshalb war er eingesperrt worden.

Als ich ihm beiläufig sagte, ich hätte schon an Nacht gedacht, sagte er: „Fliehen? Das ist von hier aus ein Klug, das ist leicht zu machen.“

(Aus der „Gartenlaube“. Die beiden ersten Kapitel sind in Heft 1 und 2 erschienen. Die Fortsetzung in Heft 4.)

zialdemokraten im Felde. Die Regierung wird sich durch diese eine Rede wohl kaum von ihrer Versöhnungspolitik abbringen lassen. Die Zensur muß auf das Notwendigste beschränkt werden, ihr Hauptübel ist ihre Ausdehnung auf rein bürgerliche Gebiete. Der Reichskanzler sollte möglichst bald die Erörterung der Friedensziele freigeben. (Beifall.)

Abg. Sacmeister (natl.): Die Aufhebung des Belagerungszustandes lehnen wir ab. Der Ton des Abg. Ströbel zwingt mich zu einer Abwehr: ich glaube aber, daß er ebenso wie der Abg. Liebknecht allein steht mit seinen politischen Träumereien. Die Ausführungen des Abg. Ströbel müssen ja im Ausland die Ansicht erwecken, als seien wir bereits kriegsmüde und erschöpft. Wie muß es wirken, wenn unsere starke deutsche Industrie hier mit Schmutz und Kot bedorfen wird!

Abg. Ströbel (Sog.): Ich habe ausgeführt, daß viele industrielle und agrarische Kreise lebhaftes materielles Interesse an dem Kriege haben und daß dadurch eine Verlängerung des Krieges eintreten könnte. (Lärm und Widerspruch rechts.) Dieser Krieg wird voraussichtlich enden mit allgemeinem Ruin der Völker, vielleicht mit Revolution und Anarchie! (Rufe: Hört, hört!)

Damit schließt die Besprechung. Berichterstatter Abg. Frhr. v. Zedlig (L.): Das deutsche Volk wird sich dafür bedanken, in Herrn Ströbel den Wächter seiner Ehre zu sehen. Das Verhalten des Herrn Ströbel und seiner Genossen vor dem Kriege hat sehr zum Ausbruch des Krieges beigetragen. (Lärm und Rufe bei den Sozialdemokraten.) Ihr Verhalten ist objektiv Vaterlandsverrat. (Lärm links.) Die Freigabe der Erörterung der Friedensziele würde bald zeigen, wie wenig Geselligkeit hinter Herrn Ströbel steht.

Die Resolution des Ausschusses betreffend Zensur, Friedensziele usw. werden angenommen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! : Gutenaader, 23. Februar. (Beförderung.) Herr Kaufmann L. Götter aus der Aupbach, seither Unteroffizier beim Proviant-Amt in Coblenz, wurde zum Proviant-Amts-Inspektor-Stellvertreter befördert.

Telephonische Nachrichten.

Admiral v. Pohl †.

WTB. Berlin, 23. Februar. Der bisherige Flottenchef Admiral von Pohl ist hier gestorben.

WTB. Berlin, 24. Februar. Dem verstorbenen bisherigen Flottenchef Admiral von Pohl widmete die Presse ehrende Nachrufe und erinnert daran, daß er sich bei der Erstürmung der Takasforts und im Chinasfeldzug 1899 unvergänglichen Ruhm erworben habe.

Eine Erklärung v. Jagows.

Am 2. März beginnt der verschärfte U-Bootskrieg.

WTB. London, 24. Februar. „Times“ erfährt aus New York: Staatssekretär v. Jagow teilte der amerikanischen Regierung durch den Korrespondenten der World, Karl v. Wiegand, mit, daß es die unabänderliche Absicht der deutschen Regierung sei, am festgesetzten Tage, also am 2. März, damit anzufangen, bewaffnete Handelschiffe wie Hilfskreuzer zu behandeln.

Griechenland und die Entente.

Der wirtschaftliche Druck auf Griechenland.

Konstantinopel, 23. Februar. (Zens. Brst.) Aus Athen wird amtlich gemeldet, daß Skuladis die Antwort des griechischen Kabinetts auf die neulich von mir gemeldete Kollektivnote der Ententemächte dem englischen Gesandten überreichte. Die griechische Regierung weist darauf hin, daß die für die Befegung in Aussicht genommenen Punkte von keinerlei Nutzen für die Entente sein können, wegen ihrer Durchführung Griechenland sowohl vom politischen wie finanziellen Standpunkt in die schwierigste Lage versetze. Namens der Entente antwortete Sir Elliot, sie werde alles aufbieten, um die ökonomische und finanzielle Lage Griechenlands nicht zu stören. Die Entente wolle eine erhebliche Steigerung der Lebensmittel zu fuhr nach Griechenland gestatten, auch der griechischen Handelschiffahrt größeren Spielraum gewähren.

S. M. S. Appam.

WTB. London, 24. Februar. Daily Telegraph m: Det, in gut unterrichteten Kreisen Washingtons glaubt man, das Lausung entscheiden wird, daß die „Appam“ eine gute Prise ist, aber nicht in einem amerikanischen Hafen dauernd Schutz finden kann und deshalb amerikanisches Gebiet verlassen muß.

Die Hecke gegen Bernstorff.

WTB. Washington, 24. Februar. „New York Herald“ meldet aus Washington, die Regierung habe beschlossen, ihre Beziehungen zu Bernstorff abzubauen und mit Berlin direkt zu verhandeln. (An amtlicher Stelle in Berlin ist davon nichts bekannt. „New York Herald“ ist ein bekanntes deutschfeindliches Heßblatt.)

Ententetruppen in Patras.

WTB. Konstantinopel, 24. Februar. Ein gemischtes Entente-Kommando landete in Patras.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Nur- und Verkehrsverein, E. B. Der Verein hält morgen, Freitag, abend 8 1/2 Uhr, im Schützenhofe seine dies-jährige ordentliche Hauptversammlung ab, in welcher neben dem Geschäftsbericht für das Jahr 1915 alle aktuelle An-fragen zur Verhandlung gelangen. Insbesondere wird über die nachgeforderte Änderung der Satzungsordnung eingehend berich-tet werden. Da diese Fragen ein allgemeines Interesse be-sprechen, sind auch die Damen zu der Versammlung besonders geladen. Eine rege Beteiligung an den Beratungen ist dringend erwünscht.

Wegen einer anderweitigen Veranstaltung unserer Feldgrauen, die wegen Abberufung verschiedener Künstler keinen Aufschub erduldet, muß die für Sonntag, den 27. Februar angelegte Schützengrabenunterhaltung vorläufig verschoben wer-den. Wir werden, sobald dieselbe stattfinden kann, erneut darauf hinweisen.

Beförderung. Herr Rudolf Balzer, der zweite Sohn des Herrn Architekten Max Balzer, wurde zum aktiven Leut-nant befördert.

Ehrentafel.

Ende September 1915 gingen um 5 Uhr nachmittags Unteroffizier Giffler (Führer) aus Bad Ems, Unteroffizier Wortmann aus Wöbbel (Vippe-Deitnold), Unteroffizier Rüttemeyer aus Voltrup, Kreis Minden, Gefreiter Schür-mann aus Kirchhörde, Kreis Hörde, und Musketier Her-manns aus Daffum, Kreis Kleve, sämtlich 9. Kompagnie eines Reserve-Infanterie-Regiments, sowie Pionier Baust von der 4. Kompagnie eines Pionierbataillons mit dem Auf-trage vor, eine Stelle des feindlichen Grabens, an der ein Maschinengewehr vermutet wurde, in die Luft zu sprengen. Rüttemeyer und Schürmann blieben als Sicherung zurück. Wortmann, Giffler, Hermanns und Baust durchstochten das englische Drahthindernis und gruben nach vorher verabredetem Plan 100 vorbereitete Sprengkörper in die Grabendeckung ein und legten zwei Zündleitungen. Die Arbeit wurde so vorsichtig ausgeführt, daß sie, trotzdem seitwärts mehrere Engl. beim Einschlagen von Drahtverhaupfählen beschäftigt waren, nicht bemerkt wurden. Nachdem die Arbeit vollendet, kroch die Patrouille ungefähr 50m zurück und begann lebhaft zu feuern, während Musketier Hermanns durch ein mitgebrachtes Signalfhorn Sturmsignale blies, um den Feind zur möglichst dichten Besetzung des vordern Grabens zu ver-anlassen. Als die Patrouille am gegnerischen Feuer erkannte, daß der Graben stark besetzt war, zog sie sich weiter nach unserer Stellung zurück; Pionier Baust entzündete sodann die Sprengladung. Eine ungeheure Explosion erfolgte, die, wie Giffler, Wortmann und Hermanns am nächsten Morgen gegen 9 Uhr feststellten, den englischen Graben auf mehreren Stellen vollständig einbeute. Giffler erhielt für die be-wiesene Tapferkeit das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems

Ablieferung der Gegenstände aus Kupfer, Messing u. Neinnickel.

Die beschlagnahmten Metalle werden am Freitag, den 25. 1. Mts., vormittags von 9-12 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr in der Sammelstelle für den oberen Stadtteil (Alexanderstraße 1, Besichtigung des Herrn Max Balzer, Eingang neben dem Steueramt) angenommen.

Es herrscht vielfach die Ansicht, mit der Ablieferung der Metalle habe es Zeit bis zum 31. März; diese Annahme ist durchaus irrig. Am 31. März muß die Ablieferung beendet sein und es wird wohl jedermann einsehen, daß die Arbeit nicht in den letzten Tagen bewältigt werden kann.

Wenn daher an den von uns bestimmten Tagen nicht mehr abgeliefert wird wie bisher, müssen wir die Ablieferung straßenweise anordnen. Wer dann zurückbleibt, hat keine Gelegenheit mehr zur Ablieferung und macht sich strafbar.

Weitere Abnahmetage werden noch bekannt gegeben.

Bad Ems, den 23. Februar 1916.

Der Magistrat.

Umtausch der Brotbücher.

Der Umtausch der Brotbücher für die Bewohner der linken Lahnseite — ausgenommen Ernst Bornstraße und Lindenbach — der Lahnstraße, Grabenstraße, Pfahlgraben, Eintrachtsgasse, Römerstraße, Rathausstraße, Gartenstraße, Viktoria-Allee, Oranienweg und Bleichstraße ist am

Freitag, den 25. Februar 1916
vormittags 8 — 12 u. nachmittags 2 — 6 Uhr

und für die Bewohner des übrigen Stadtteils
Samstag, den 26. Februar 1916
vormittags 8 bis nachmittags 2 Uhr.

im Rathausaal vorzunehmen.

Im Interesse einer glatten Abwicklung des Umtausch-geschäftes wird wiederholt dringend ersucht, die festgesetzten Termine genau einzuhalten. Ferner ersuchen wir nicht all-zujunge Kinder mit dem Umtausch zu betrauen.

Bad Ems, den 21. Februar 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch Verordnung der Kommandantur Koblenz-Ehren-breitsfeld vom 17. d. Mts. ist verboten Pakete und Dop-pelbriefe mit alkoholischen Getränken oder Essenzen zur Ver-stellung alkoholischer Getränke in Schenkensläden und Läden selbstverbrauchsfähig auszustellen oder öffentlich an-zupreisen als selbstverbrauchsfähig oder mit Wendungen wie „fürs Feld“, „Feldverwand“, „für unsere Feldtruppen“ und ähnlichen Bezeichnungen.

Bad Ems, den 23. Februar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Weiche Wasch- und Schnerseife

in Zinkblech von 25 Pfund brutto, das Pfund 11 Pfg., ferner Seifenpulver in Säcken von 5, 10, 25 und 50 Pfund, das Pfund 30 Pfg. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Köln Nr. 24169. Fernruf 1944. [6263]

Franz Herlet, Coblenz, Castorpfaffenstr. 20.

„Gustin“

von Dr. Oetker ist das deutsche Fabrikat, das jetzt alle Hausfrauen statt des früher vielfach verwendeten englischen Mondamin benutzen! Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen.

Vorrätig in allen besseren Geschäften.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Die Ware wird täglich knapper und teurer!

Nur durch außergewöhnlich billige und frühzeitige große Einkäufe und meine augenblicklich großen Vorräte bin ich in der Lage, meine Kundschaft

noch außergewöhnlich billig zu bedienen.

Weißer Waren

habe besonders groß am Lager und stelle dieselben besonders billig zum Verkauf.

Es bietet sich hiermit eine günstige Gelegenheit

Herren-, Damen- und Kinderwäsche,
Weißwaren, Handarbeiten, Schürzen,
Korsetts, Modewaren, Stickereien usw.,

auch für späteren Bedarf noch sehr vorteilhaft einzukaufen und empfehle, diese günstige Kaufgelegenheit zu benutzen.

M. Goldschmidt, Nassau.

Holzversteigerung.

Die am 17. d. Mts. im hiesigen Stadtwald, Distrikt Schläge stattgehabte Holzversteigerung ist genehmigt.

Bad Ems, den 24. Februar 1916

Der Magistrat.

Verkauf von Konserven am Schlachthof.

Verkaufstage sind fernerhin am Montag, Mittwoch und Samstag Der Preis für eine Pfundbüchse beträgt 1.45 M.

Bad Ems, den 24. Februar 1916.

Der Magistrat.

Schlafraum für Kriegsgefangene.

Infolge unserer Aufforderung vom 16. d. Mts. in der Enser Zeitung, betr. die Beschäftigung der Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft pp., haben sich eine Anzahl Personen ge-meldet, die Kriegsgefangene überwachen wollen. Vor-aussichtlich wird ein Arbeitskommando von 15 Kriegsgefangenen hierher gelegt werden, für die ein geeigneter Schlafraum zur Verfügung gestellt werden muß. Da der Stadt ein voffender Raum z. Bt. nicht zur Verfügung steht, ersuchen wir diejenigen Hausbesitzer, die einen großen oder auch mehrere kleine Räume, die sich als Schlafräume eignen, frei haben, sich bis zum 5. März 1. Jg. auf dem Rathaus — Stadt- und Polizeisekretär Sehr — zu melden, unter Angabe des Mietspreises. Es wird bemerkt, daß die Räume nicht mobilisiert zu sein brauchen.

Bad Ems, den 23. Februar 1916.

Der Magistrat.

Umtausch der Brotbücher.

Die neuen Brotbücher für die Zeit vom 28. Februar bis 26. März 1916 Gültigkeit haben, werden von heute ab bis einschl. Samstag, den 26. Februar 1916, vormittags 8 bis 12 Uhr und nachmittags 2 bis 6 Uhr auf dem Polizeibüro, Rosenstraße 32, ausgegeben.

Die alten Brotbücher sind bei dem Umtausch vorzulegen. Die Ausgabe ist an bestimmte Tage und Nummern nicht gebunden.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Brotscheine die bis zum 27. Februar 1916 keine Verwendung fanden, nach dieser Zeit ihre Gültigkeit verloren haben, und daß Brotscheine von den Bäckern und Händlern nicht früher abgetrennt werden dürfen, als sie nach ihrem Ausdruck Gültigkeit haben.

Wer den Bestimmungen zuwider handelt macht sich strafbar.

Dies, den 23. Februar 1916.

Der Magistrat.

Ablieferung der Gegenstände aus Kupfer, Messing u. Neinnickel.

Die Abnahme der beschlagnahmten Metalle erfolgt Montag, Mittwoch u. Freitag von 2 bis 4 Uhr nachm.

in der Sammelstelle Oraniensteinerstraße, Betriebsverwaltung. Wir ersuchen die beschlagnahmten Gegenstände bald-möglichst zur Ablieferung zu bringen und nicht etwa bis zum Schlusse des gefetzten Termins (Ende März 1916) zu warten. Wir wären sonst gezwungen die straßenweise Ab-lieferung anzuordnen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur für etwa vorgenommene erhebliche Ausbaurarbeiten, die glaubhaft zu machen sind für jedes Kilogramm 0,50 Mark vergütet werden. Es dürften hierorts nur eingemauerte Waschkessel in Frage kommen.

Eigentümer, die Ansprüche auf die Ausbaurvergütung stellen, haben bei der Ablieferung eine Bescheinigung vorzu-legen, in der versichert wird, daß der Ausbau des betr. Kessels mit entsprechenden Unkosten verbunden war.

Dies, den 11. Februar 1916.

Der Magistrat.

Frische
Landeier
Preis vorrätig
Schmitz Butterge-
Bad Ems.

Kieler Sprotten
Kieler Bücklinge
heute frisch eingetroffen.
P. Viet, Bad Ems

Stodische
bei W. Glasmann, Bad Ems
Koblenzstr.

Für Altmaterial

Eisen,
Kupfer,
Messing,
Zinn,
Zink,
Stanniol,
Lumpen,
Knochen,
Papier,
Bücher
u. s. w., zahle sofort
Preis.

Hermann Thalheim
Bad Ems, Telefon 11.

Metallbetten
an
Goldrahmenmatt., Kunder-
Güterhandelsfabrik Endt & Co.

Zwei tüchtige
Waschmädchen
sowie ein Mädchen zum Was-
geschult.
Frau Schäffer, Kradbacher-
Bad Ems.

2 Wohnungen
zu vermieten.
Marktstraße 51, Bad Ems

Frische Fische

Feinste Angelschellfische,
Merlans, Schollen, frisch gewässert
Stodisch empfiehlt
Albert Kanth, Fischhandlg., Bad Ems

Alfa-Lafal-Separator.

anerkannt beste Centrifuge, sofort lieferbar, da in allen Größen vorrätig. Ferner Centrifugen-Öel empfiehlt

Jacob Landau, Nassau.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Berlin N.W. 40, Alsenstraße 11

Fernsprecher: Amt Moabit, Nr. 9116.

Postcheck-Konto: Berlin Nr. 16498.

Anruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen die Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer für der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des deutschen Vaterlandes um Schutz unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Liebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg, Reichskanzler.
Dr. Delbrück, Staatsminister, Staatssekretär des Innern,
Vizepräsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.
Graf v. Lerchenfeld Köferring, Königl. Bayerischer Gesandter.
von Kessel, Generaloberst, Oberbefehlshaber in den Marken.
Freiherr von Epshenberg, Rabinetsrat, Ihrer Maj. der Kaiserin.
Selberg, Kommerzienrat, geschäftsführender Vizepräsident.
Schneider, Geheimrat, Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern, als Staatskommissar.
Herrmann, Kommerzienrat, Direktor der deutschen Bank, Schatzmeister.

Gieh, Kommerzienrat,
Generaldirektor der Mannesmannröhren-Werke.

Zahlfstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbankneben-Stellen, die Königlich Preussische Erchand-lung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsge-sellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, De-brück, Schidler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquet & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Reumarkt, Ritterschafil, Darlehnskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Ge-brüder Schidler, sowie die sämtl. Depositenkassen vorstehender Banken.

Postcheck-Konto: Berlin Nr. 16498.